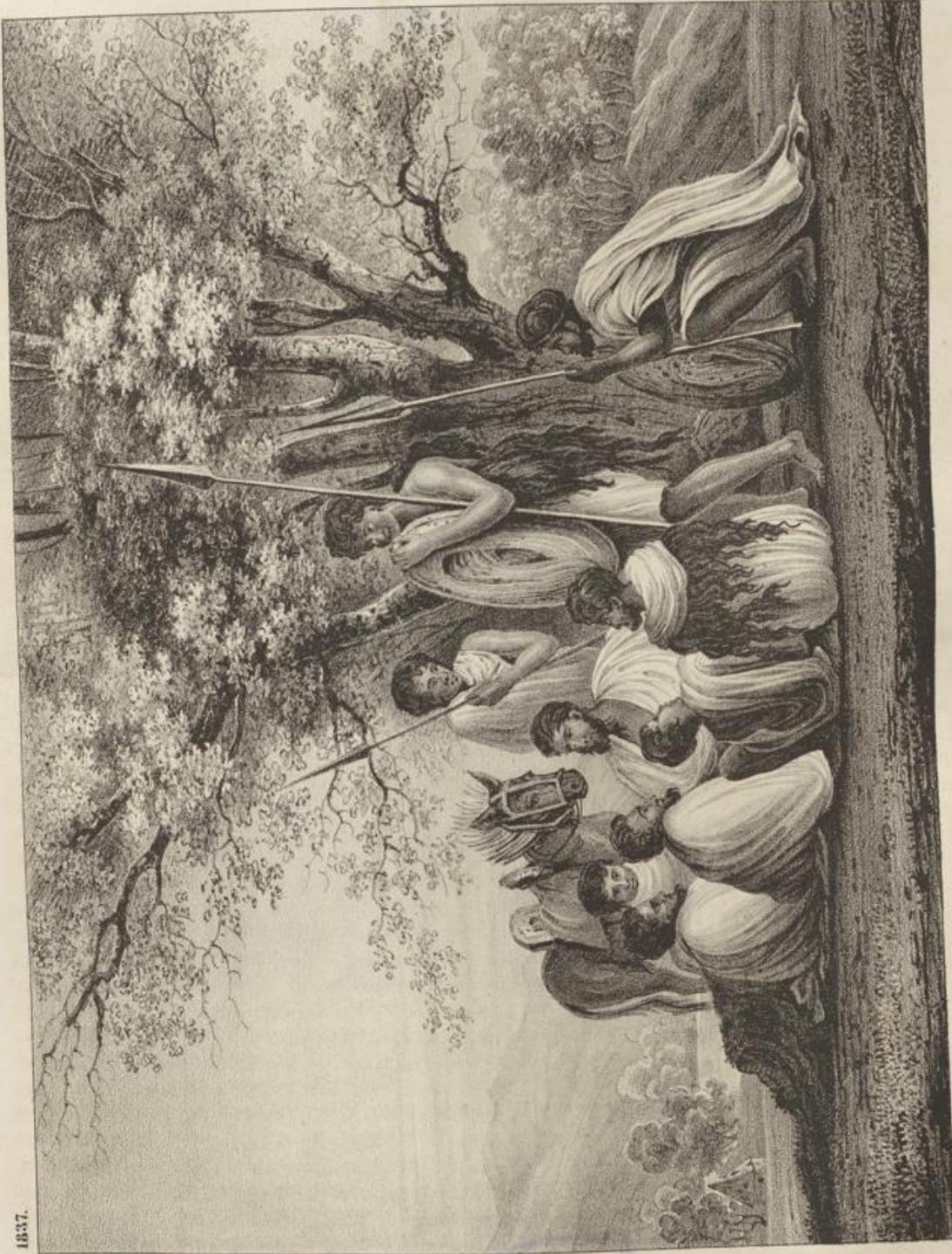


Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Karlsruher Intelligenz- und Wochen-Blatt. 1820-1832
1837**

12 (12.3.1837)



1837.

Missiner.

BLB
Landesbibliothek

Karlsruher Unterhaltungsblatt.



N.^o 12.

Behnter Jahrgang.

1837.

Abyssinier.

(Mit einer Abbildung.)

Tab. XII.

Abyssinien oder Habesch, westlich vom südlichen Theile des rothen Meeres, umfaßt einen Theil vom Quelllande des Nilstromes und liegt ganz in der heißen Zone. Man hat es nicht mit Unrecht die afrikanische Schweiz genannt; denn es ist ein wahres Alpenland, ähnlich einer Stufenpyramide, in welchem man von den tiefliegenden Flachländern und schmalen Küstensäumen durch enge und steile Gebirgspässe allmählig zu weiten Bergebenen emporsteigt, von denen neue Pässe zu noch höhern Gebirgen führen.

Die Höhe bis zu welcher sich die höchsten Berggipfel dieses Landes erheben, ist uns durchaus unbekannt; soviel indes ist gewiß, daß keiner derselben bis in die Grenze des ewigen Schnees reicht. Von diesen Höhen nun stürzen Bäche und Flüsse herab, die gegen Norden strömend in den tiefen Ländern angelangt, den östlichen oder blauen Nil bilden. Bevor dieser in der Tiefe anlangt, bildet er viele Wasserfälle und Stromschnellen, gegen welche die späteren Nilfälle unbedeutend sind. Von allen Seiten ist der Zutritt zu dem Innern des Hochlandes durch beschwerliche Alpenpässe vertheidigt. Man könnte daher dieses ganze Land eine große christliche Festung nennen, in welches sich die Reste der afrikanischen Kirche flüchteten, und wo sie bis heute sich gegen allen Andrang der arabischen Moslems, wie der heidnischen Galla welche dessen Südgränzen umwohnen, gehalten haben. Die Abyssinier selbst vergleichen sehr sinnreich ihr Land wegen der sie umgebenden feindlichen Völker mit einer prachtvollen

Blume Denquesat, die herrlich blühend von einem doppelartig stacheligen Kelch umgeben ist. Dieses ist jedoch doppelt wahr, sowohl moralisch wegen der wilden Völker, die sie umhausen, als auch physisch des waldigen Gürtels wegen, welcher den Fuß des Alpenlandes umgiebt.

Der größte Theil des Hochlandes ist mit Alpenweiden bedeckt, in einzelnen Streifen angebaut, fast überall walddleer, aber stark und vielfach bewässert. Es ist reich an großen Heerden, Rindern und Pferden, beide vom schönsten Schlage. Schöne kraftvolle, gewandte, scharfsinnige Menschen bewohnen es, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die heutigen Abyssinier, die ein Urvolk und noch die unvermischten Nachkommen jener berühmten, alten Aethiopier sind, deren Name in den frühesten Sagen des Alterthums glänzt. Die Priester Aegyptens wußten in ihren Jahrbüchern unendlich viel von diesen Völkern zu berichten, und bis tief in das Innere Asiens hinein über den Euphrat und Tigris hinaus, sind die Sagen der Völker von ihnen durchdrungen. Der griechische Dichter Homer nennt sie das fernste der Völker, die gerechtesten der Menschen, die Lieblinge der Götter. Wirklich war auch die Macht dieser Aethiopier ungemein groß im Alterthume. Mehr als einmal eroberten sie Aegypten, und Theben selbst, so wie die Dase des Jupiter Ammon, verdankten ihren Kultus den äthiopischen Priestern aus Meroe. Auch die Bibel gibt sehr hohe Begriffe von der Macht und Kultur dieses Volkes, und die Königin des Südens Saba, welche den König Salomo besuchte, um aus seinem Munde Weisheit zu hören war aus keinem andern Lande als aus Meroe oder Aethiopien. Das, wodurch die Aethiopier Afrika's wohlthätig auf die Menschheit wirkten, war ihre Staatseinrichtung, ihre Kunst, und ihre

Kenntniß dessen was auf leibliches Wohlbefinden und Lebensdauer Einfluß hat. Diese praktischen Kenntnisse gaben diesen Völkern schon im Alterthume Ruhm und die griechischen Schriftsteller sagten sogar von dem Lande: Aethiopien das fernste der Länder erzeugt die schönsten und langlebtesten Menschen.

Das ursprüngliche Gepräge der Bewohner dieses Hochlandes hat sich bis zum heutigen Tage erhalten. Seit Jahrtausenden bewahrt dieses Volk seine Kultur, Freiheit und Unabhängigkeit, geschützt durch die Himmelsanstrebenden Wollwerke, zwischen welche die Natur es gesetzt hat. Der Abyssinier ist schön gebaut, groß, schlank, stark gegliedert; seine Gestalt hat etwas Imponirendes, wenn er aus seinen großen feurigen Augen gewaltige Blitze hervorschießt.

Schwarz in den Tiefen und an den Ufern der Seen, wird er, je höher das Land, desto brauner, welche Farbe bei den Weibern in das Weiß übergeht. Obwohl in der Mitte Afrika's, ist die Körerbildung des Abyssiniers durchaus nicht negerhaft; seine schöne Gesichtsbildung ist europäisch (indisch kaukasisch), seine Gesichtsbildung oval. Dieses beweisen die großen, schönen Augen mit dem etwas geneigten innern Augenwinkel, die regelmäßige Form des Kinns, im Verhältniß zu den Backenknochen. Die Lippen sind dick aber nicht aufgeworfen.

Zimmer unter freiem und schönem Himmel lebend, von warmer Bergluft gestärkt, in der er sich auf seinen Jagd- und Kriegszügen stets bewegt, gedeiht dieser Menschenschlag hier vortreflich. Frühe Mannbarkeit und außerordentliche Fruchtbarkeit und dabei ein langes Leben und ein unbeschwertes Alter, rechtfertigen die Aussprüche Herodots, der sie lang lebend und schön nennt. Die Bevölkerung ist daher sehr stark, trotz der ewigen Kriege die sie mit ihren Nachbarvölkern führen und ihres bewegten Lebens. Das Mädchen tritt im zehnten und zwölften Jahre, der Mann im vierzehnten Jahre in die Ehe. Es werden in diesem Lande bei weitem mehr Weiber als Männer geboren, und darum ist die Vielweiberei, trotz des Christenthums der Einwohner, im Gebrauch. Der Engländer Salt machte mit einem Abyssinier Bekanntschaft welcher vierzig Weiber und über hundert Kinder hatte, der Priester des Nil bei welchem Bruce wohnte, hatte siebenzig Kinder und darunter fünfzig Töchter. Man hält eine Heirath nicht für unpassend, wenn der Mann siebenzig oder achtzig, und die Braut nur acht Jahre alt ist.

Städte gibt es im Lande sehr wenige; aber alle Höhen und Thäler sind mit einzelnen Wohnungen bedeckt, in denen bei aller Armuth die Gasifreiheit einheimisch ist. Die Wohnungen sind wo möglich alle auf Spizen der

Berge erbaut, und dienen eigentlich nur zum Schutze während der Regenzeit. Das Baumaterial ist Holz, Lehm, Stroh und Rohr; Kalk wird nur in der Stadt Gondar gebraucht, wo die Bewohner dessen Anwendung von dem Engländer Pearce lernten. Auch Höhlen werden zu Wohnungen benutzt, eben so wie so wohl Wohnungen als Kirchen und Tempel seit den urältesten Zeiten in Felsen gehauen wurden.

Die Kleidung der Abyssinier ist einfach und besteht bei den ärmern Klassen, theils aus Fellen, theils aus baumwollenen Zeugen. Ein Weinkleid und ein Tuch um die Schulter vollendet den ganzen Anzug. Die Vornehmen hingegen haben ein Hemd von weißem indischen Zeuge, sehr fein und mit bunter Seide gestickt; die Ärmel sind enge, und darüber werden mehrere Talare aus baumwollenen Stoffen gewerfen, Arm-, Hals- und Fußspangen sind von Silber. Rote Pantoffeln werden aus Aegypten eingeführt, schwarze im Lande verfertigt. Die Weiber verhüllen sich bis an's Kinn und tragen weite lange Ärmel. Das Haar wird mit wohlriechender Pomade eingerieben und mit Pulver und Gewürznelken gepudert. Die Augenbraunen sind schwarz gefärbt.

Die Nahrung der Abyssinier ist einfach, meist Milch, Brod aus Weizen oder Teff, das wie einst im Oriente aus flachen Kuchen besteht, Fleisch von Kindern oder Hammeln, Geflügel, Honig und Butter. Interessant ist die Schilderung eines Gastmahls, wozu der Ras von Tigre den englischen Consul Salt einlud. Ein großer niedriger Tisch stand in der Mitte des Saales, in einer Art Verschlag dessen Boden 6 Zoll über den Saalboden erhöht war, stand ein Sofa mit Polstern von Seide, hinter diesem ein Sitz aus Leder. Der Ras setzte sich auf das Sofa und ließ den Engländer auf dem andern Sitze Platz nehmen, während sich die übrigen Gäste mit unterschlagenen Beinen an den Tisch hinter dem Ras und in mehreren Reihen hinter einander setzten. Ein Wall von Teflkuchen, dreithalb Fuß im Durchmesser, umgab den Rand des Tisches; innerhalb desselben standen die Gerichte, als: Ragouts von Hühnern, Hammelfleisch, dicke Milch und Ghi. Eine Menge feiner Weizenkuchen in Rollen war für den Ras aufgesetzt. Er brach diese und theilte davon aus, womit dann das Zeichen zum Anfang des Mahles gegeben war. Sclavinnen wuschen sich die Hände, tauchten Teflkuchen in die Gerichte und vertheilten sie unter die Gäste. Dem Ras und den Häuptlingen leistete ein Mann dieselben Dienste. Auch Klöße aus geronnener Milch, Kräutern und Teff wurden herumgereicht, das Köstlichste blieb aber erst zu erwarten, nemlich die Brando. Ein Dohse wurde außerhalb des Saales geschlachtet, ganz auf die Weise, wie wir dieses auf

den Basreliefs der Denkmäler der Milländer finden. Mit zusammengebundenen Füßen wird das Thier auf die Erde gelegt, ein krummes Messer trennt den Kopf desselben beinahe ganz vom Rumpfe, während welcher Operation eine Gebetformel gemurmelt wird. Mit der größten Schnelligkeit wird dann die Haut abgestreift, Eingeweide Lungen und Leber herausgenommen, und nach geringer Reinigung von der Dienerschaft verschlungen. Das Hintertheil und das Herz werden als die besten Theile betrachtet. Das Fleisch wird nun noch warm, wie es ist, und während die Muskeln noch zittern, den Gästen, die sich bereits bei den übrigen Gerichten gelobt haben, aufgetragen. Das rohe Fleisch oder *Brindo*, aus ganzen Keulen sammt den Beinen bestehend, wie wir es so oft abgebildet sehen, wird nun bei den Großen herumgetragen, und jeder schneidet sich ein tüchtiges Stück mit seinem krummen Messer herunter. Dieses Fleisch wird nun in halbe Zoll dicke Streifen geschnitten und diese in den Mund gesteckt; sie füttern wohl auch andere, die sie dieser Gunstbezeugung würdig finden, damit. Jeder von ihnen kann eine tüchtige Portion dieser Speise vertragen, und während der Mahlzeit ging die *Maise* in Gläsern herum; die *Busa*, ein anderes Getränk, wird in großen Hörnern des Gusch oder wilden Ochsen herungereicht. Diese Hörner sind oft 4 Fuß lang. Hat nun eine Gesellschaft abgeseigt, so macht sie einer andern Platz, auf welche oft noch drei bis vier folgen. Das gewöhnliche Getränk ist *Maise* oder *Busa*. Die *Maise* wird aus Honig und Gerste durch Gährung bereitet, womit dann eine bittere Wurzel, *Tadda* genannt, versetzt wird. Es ist also eine Art Bier und wird bei jedem Besuche serviert. Die *Busa* ist ebenfalls eine Art von Bier, wird aber nur bei festlichen Gelagen aus dem Guschthorn getrunken, An Fasttagen, welche hier Mittwoch und Freitag sind, werden nur Fische und Früchte gegessen und erst nach Mitternacht ordentliche Mahlzeit gehalten.

Geläugnet, aber dennoch wahr ist die grausame Gewohnheit, Fleisch auch von lebendigen Thieren zu essen. Es wird aus den fleischigen Theilen geschnitten, und die Wunde mit der Haut wieder gedeckt und geheilt.

Den Ehen steht kein Hinderniß entgegen, daher sie denn früh und zahlreich geschlossen werden. Jeder nimmt so viele Weiber als er ernähren kann. Werden die Ehen ohne priesterliche Einsegnung geschlossen, was sehr gewöhnlich ist, so können sie sehr leicht getrennt werden; ist aber Einsegnung erfolgt und haben beide Brautleute am Hochzeitstage das Abendmahl miteinander genossen, so ist die Ehe durchaus unauflöslich. Das Weib ist indessen auch hier das Lastthier und ihr fallen die schwersten Arbeiten in und außer dem Hause zu, bei welchen sie oben drein

noch immer mit ihren Kindern auf dem Rücken beladen ist. Vornehme Frauen lassen Sclavinnen für sich arbeiten, pflegen ihre Nägel, die sie als Zeichen ihres Müßiggangs lang wachsen lassen, und in ledernen Futteralen tragen, damit sie mehrere Zoll Länge erreichen. Auf die Erziehung der Kinder wird beinahe eben so viele Sorgfalt verwendet, als auf die Kälber, also mehr als bei unserm Landvolk.

Der *Abysinier* genießt fast beständig einer dauerhaften Gesundheit. Jede Krankheit wird bösen Geistern zugeschrieben, und man versucht sie durch übernatürliche Mittel zu heilen. Es werden nemlich alle Kostbarkeiten und Schätze vor dem Kranken ausgebreitet und alles versammelt sich, was nur lärmern kann. Trommeln, Trompeten, Simebeln und Lauten werden unaufhörlich in Bewegung gesetzt, um den bösen Geist zu verjagen, und damit so lange fortgefahren, bis der Kranke in den letzten Zügen liegt. Greift nun Freund Hain nach seiner Beute, so wird alles still, bis der Kranke verschieden ist. Der Leichnam wird nun auf die Erde gelegt und nun bricht der Sturm aus. Alle Anwesenden rufen sich die Haare aus, zerkrachen sich die Schläfe, werfen sich auf die Erde, schluchzen und geberden sich wie Verzweifelte. Freunde, Nachbarn, Verwandte und was des Weges kommt, vereinigt sich zu dieser Zeremonie und der ganze Chorus stimmt einen so höllischen Lärm an, daß der Todte wenigstens vor dem Lebendigbegrabenwerden sicher ist.

Sogleich nach dem Tode wird nun der Leichnam gewaschen, mit Weihrauch geräuchert, in ein Kleid genähet und von den Verwandten auf den Schultern rasch auf den Kirchhof getragen, wo die Priester während der schnellen Beerdigung die gebräuchlichen Gebete hersagen. Damit ist jedoch die Ceremonie noch nicht beendigt, und der folgende Tag feiert erst das Todesfest, *Taskar* genannt. Alle Angehörigen und Freunde versammeln nun eine Menge Menschen. Eine Puppe, dem Verstorbenen so viel als möglich ähnlich, wird reich geschmückt, auf sein Lieblings-Maulthier gesetzt, im ganzen Orte herumgeführt und endlich zu Grabe geleitet. Alle seine Maulthiere und Pferde, nebst einer Menge Klageweiber folgen nach. Das entsetzliche Geschrei, von den Klageweibern angestimmt, hebt an; man ruft den Todten beim Namen, erzählt seine Tugenden, macht ihm Vorwürfe. „hattest du nicht Haus und Land, eine Frau die dich liebte, Kinder und Verwandte? warum hast du dieses alles verlassen?“ Angelangt bei dem Grabe wird das Geschrei verdoppelt; Priester singen ihr Halleluja darein und man zerkracht sich das Gesicht und geberdet sich wie unsinnig. Doch welcher seltsam Geschöpf ist der Mensch, der ewige Lügner! Die Gesellschaft geht nemlich nach dieser furchtbaren Scene nach dem Sterbehause zum Schmaus, und der Geist der

Maife und Busa erheitert die Gemüther gar bald wieder.

Die Sprache der Abyffinier war bis zum 14. Jahrhundert die altäthiopische, koptische oder Geezsprache, jetzt aber ist sie durch die Amharasprache verdrängt und das koptische ist nur noch Büchersprache.

Die Geschichte der Abyffinier weist auf großen Verkehr mit den Israeliten hin. Dieses Volk hatte einst auch wirklich sehr großen Einfluß auf die Länder der Aethiopier, und jetzt noch wohnen sie unter dem Namen Falaschas als eigenes Volk, unter eigenen Königen und Gesetzen im Gebirge Samen. Sie behaupteten, daß ihre Herrscher aus dem Geschlechte Davids seien und selbst nach dem großen Nationalunglück, als sie oft mit den christlichen Herrschern Abyssiens in Fehde verwickelt waren und in Folge dessen beinahe vertilgt wurden, zählten sie um's Jahr 1750 noch 100,000 streitbare Männer.

Außer diesen Juden im Gebirge Samen ist das Christenthum auf dem Hochlande die eigentliche Landesreligion. Allein es ist, wie sich denken läßt, entsehrlich entstellt. Der Oberpriester führt den Namen Abuna, was soviel als Patriarch ist. Er mußte immer ein Ausländer seyn und stand unter dem Patriarchen von Alexandrien.

Die Abyffinier sind Monophysiten, das heißt solche Christen, die in Christo nur die göttliche Natur annehmen, und seine Menschheit leugnen, indem sie behaupten: Christus habe nur einen Scheinkörper angenommen, der daher auch eines wirklichen Leidens nicht fähig gewesen sey. Im Allgemeinen läßt sich von ihrer Religion folgendes sagen: sie hängen streng an der Ausübung ihres Religions-Cultus im Aeußern. Die Feier der Feste, die Haltung der Festtage, Hersagung der Gebete, Besuchung der Kirchen, Verehrung der Heiligen, u. s. w. werden mit der größten Pünktlichkeit beobachtet. Vom Geiste des Christenthums ist indeß kaum eine Spur vorhanden.

Das Kreuz, das auch der gemeinste Abyffinier auf der Stirn und Hand eingekätzt trägt, ist, nebst dem Rosenkranze, das einzige Zeichen christlichen Ursprungs. Es sind dort mehr Priester, als in Spanien. Ganz Abyffinien wimmelt von ihnen. Die kleinste aus Lehm gebaute Kirche hat 15 bis 20, an den größern Kirchen stehen ihrer 50 bis 100. Aram, Karlabeller zählen ihrer Tausende. Man hält sie für Heilige, und küßt ihnen die Hände und Füße, wenn man ihnen begegnet. Jeder Abyffinier hat seinen Beichtvater.

Demohngeachtet bietet dieses Volk in sittlicher Beziehung einen traurigen Anblick dar. Vornehme und Niedrige unter ihnen sind niederträchtige Lügner; ihr ganzes Leben theilt sich zwischen Schmaufen und Fasten; Mord, Raub und Diebstahl sind noch allgemein. Die Verbrecher retten sich meistens durch die Flucht. Läßt sich aber ein Mörder ertappen, so wird er in Ketten auf den Markt gebracht, wo die Verwandten des Ermordeten, einer nach dem andern, ihn mit einem Messer oder Speer stechen. Wird die Leiche des Mörders nicht von den Verwandten desselbe beerdigt, so kommen die Hyänen nach Sonnenuntergang und in wenig Minuten ist keine Spur davon mehr übrig. Ein junger Abyffinier ist sehr mißvergnügt und wird wenig geachtet, bevor er Jemand das Leben genommen hat. Kann er es nicht im Kriege thun, so geht er in das Land der Garlirs, verschafft sich dort durch Bestechung Gelegenheit und begeht Mordmord. Von ehelicher Treue wissen die Abyffinier nichts.

Höchst charakteristisch für die Sitten, dieses Volkes ist folgender Zug, den uns Pearce ein englischer Matrose, der sich lange unter den Abyffinier aufgehalten hat, erzählt: den Tag ehe Pearce Heilikut verließ, brachte ein Weib einen elenden armen Menschen in Ketten, den sie des Todschlags an ihrem Gatten anklagte. Die Zeugen kamen zugleich aus ihrem Dorfe Gibba und der Kas (das heißt Fürst) hörte sie alle an. Der Mann war wirklich schuldig, doch offenbar ohne bössliche Absicht.

(Der Beschluß folgt.)

Verschiedenes.

Ein sehr beliebter Arzt in London, der seit mehreren Jahren ungefähr 20,000 Pfd. St. einnahm bemüht sich in den drei letzten Jahren seines Lebens, den Quellen der Krankheiten nachzuforschen, denen er seinen Reichtum verdankte. Nach Vergleichung seiner in jedem Jahre geführten Bücher gab er nach ungefährer Berechnung folgende Krankheitsursachen an: Saurhall, Theater und Kirche 1600; Weine, geistige Getränke und Rauchen 1300; Faulheit 1000; plötzliche Veränderung der Atmosphäre 1200; Vorherrschen der Nord- oder Ostwinde 1800; aufgeregte Einbildungskraft 1500; Fresserei 1300; Quacksalbereien 900; Liebe 150; Kummer 850; unglückliches Spiel 900; Ansteckung 900; Stubiren 950; Romanentesen 450; der Doktor 1500.

Kürzlich fand man an der Küste bei Calais eine lebendige Schildkröte von 60 Pfund. Man vermuthet, daß sie aus einem gescheiterten Schiffe kam.

